

Zeitschrift: Der klare Blick
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 8 (1967)
Heft: 10

Artikel: Vor dem Moskauer Schriftstellerkongress : Stimmen des andern Russlands
Autor: Csizmas, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1077073>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER KLARE BLICK

A.Z. Bern 1

Herausgegeben vom Schweizerischen Ost-Institut

8. Jahrgang, Nr. 10

Erscheint alle zwei Wochen

Bern, 17. Mai 1967



Vor dem Moskauer Schriftstellerkongress

Stimmen des andern Russlands

Von Michael Csizmas

*Ja, man kann es glauben, muss es glauben:
Es gibt eine einzige Wahrheit,
Sie ist unser aller Fundament.
Ja, das Gute ist nicht ohne Schutz,
Das Böse beugt sich vor ihm.*

Alexander Twardowski

In der UdSSR wurden bis jetzt 23 Parteitage abgehalten, aber der sowjetische Schriftstellerverband konnte in den vergangenen 50 Jahren insgesamt dreimal seine Kongresse durchführen. Nun dauern die Vorbereitungen zur vierten Auflage fast acht Jahre hindurch an, und aller Wahrscheinlichkeit nach kann die Tagung nach mancherlei Verschiebungen am 22. Mai stattfinden.

Der dritte Schriftstellerkongress hatte in der zweiten Maihälfte 1959 in Moskau getagt. Für die sowjetische Literatur setzte er den Schluss-

punkt unter die kurze «Tauwetterperiode» nach Stalins Tod. Die durch Dudinzews Roman «Der Mensch lebt nicht vom Brot allein» und die Affäre Pasternak ausgelösten Diskussionen zwischen «Schönfärbern» und «Nichtschönfärbern» entschied Parteichef Chruschtschew zugunsten der ersteren, als er sich in einem Referat für jene Richtung aussprach, «die sich an die positiven Erscheinungen hält und daran das Pathos der Arbeit zeigt».

Bereits im Jahre 1965 kündigte die sowjetische Presse an, dass im Frühjahr 1966 der vierte Schriftstellerkongress einberufen werden sollte. Dann wurde der Beginn auf den Juni und etwas später auf den Oktober jenes Jahres verschoben. Aber auch dieses Datum wurde ohne jede Begründung fallen gelassen, und erst der jetzige Termin scheint eingehalten zu werden.

In dieser Nummer

- «Wie die Macht schmeckt» 4
Ist das in der CSSR verbotene Buch des tschechoslowakischen Schriftstellers Mnacko wirklich die «Tauwetter-Sensation»? (Buchtip)
- Ein Tscheche in Peking 5
Wie sich die Kulturrevolution für einen Prager Sonderkorrespondenten ausnahm.
- UdSSR, USA und Vietnam 6/7
Die Pekinger Darstellung von der Komplizität zwischen Washington und Moskau.
- Karlsbad 1967 8—10
Was auf der KP-Europakonferenz behandelt und nicht behandelt wurde.
- Gemischte Informationen 11

Der Prozess gegen Sinjawschij und Daniel

Das Hin und Her um die Abhaltung des Kongresses hängt aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem unpopulären Prozess gegen Sinjawschij und Daniel zusammen, der dank der internationalen Solidarität der Intellektuellen zu einem Skandal im Weltmassstab geworden ist.

Andrej Sinjawschij, einer der bekanntesten sowjetischen Literaturkritiker und einer der Hauptautoren der neuesten Geschichte der Sowjetliteratur, hatte jahrelang seine Werke ins Ausland geschmuggelt und dort unter dem Pseudonym Abram Terz veröffentlicht, wo sie bereits in 24 Sprachen übersetzt worden sind. Als langjähriger Freund von Boris Pasternak war er zuletzt mit der Herausgabe von dessen Werken beschäftigt. Julij Daniel war in seiner Heimat vor allem als Uebersetzer von Gedichten bekannt. Ebenso wie Sinjawschij verfasste er satirische Phantasien über das Leben in der Sowjetunion und liess sie im Ausland erscheinen. Mitte September 1965 wurden Sinjawschij und Daniel in Moskau verhaftet und Mitte Februar 1966 zu schweren Strafen verurteilt. Sinjawschij bekam sieben Jahre Zwangsarbeit unter verschärften Bedingungen, Daniel fünf Jahre. Nach den letzten Berichten werden sie die furchtbaren Strapazen der verschärften Zwangsarbeit vielleicht nicht überstehen. Sinjawschij und Daniel haben den schweren Gang angetreten, den vor ihnen Dostojewskij und unzählige andere Vertreter der russischen Intellektuellen gegangen sind. Da Urteil gegen die beiden Schriftsteller hat überall heftige Kritik ausgelöst. Die Londoner «Times» veröffentlichte einen Protest, den die hervorragendsten Schriftsteller des Westens unterzeichnet hat-

(Fortsetzung auf Seite 2)



Fragestellung am Schriftstellerkongress:
Wer sagt es wem?

Bibliothek der
Eidg. Techn.
Hochschule
Leonhardstr. 33
8006 Zürich

Stimmen des andern Russlands

(Fortsetzung von Seite 1)

ten. Selbst in kommunistischen Parteikreisen hatte das Verfahren gegen Sinjawschij und Daniel Bestürzung ausgelöst.

Die «Unità», das Zentralorgan der italienischen KP, deutete den Prozess als ein Zeichen dafür, dass zwischen der KPdSU und den Intellektuellen kein gutes Verhältnis bestehe. Nach der Auffassung der englischen KP hat der Prozess dem Sowjetstaat mehr geschadet als die beanstandeten Publikationen selbst. Ähnlich äusserten sich führende Kommunisten in Oesterreich, Frankreich und Dänemark. Louis Aragon griff das Urteil in der «Humanité» an: «Alles in allem darf gesagt werden, dass die oberste Sowjetführung schlecht beraten war, als sie ihre Zustimmung zu dem Schauprozess gegen die beiden Schriftsteller gab.» Im Oktober 1966 ist in Prag sogar der junge tschechische Schriftsteller Jan Benes verhaftet worden, weil er gegen die Gefängnisstrafen der russischen Schriftsteller protestiert hatte.

Der Prozess hat auch in der Sowjetunion ein gewaltiges Echo ausgelöst. Viele sowjetische Schriftsteller betrachteten das harte Urteil als einen Auftakt zu einer neuen Aera der Kulturreaktion. Was man auch immer Chruschtschew vorwerfen mag, er liess Neuerer wie Solschenizyn und Twardowski zu Worte kommen. Breschnew erklärte bereits am 23. Parteitag, dass er Kunst und Literatur lediglich als Werkzeuge der Partei im Dienste der Erziehung zum Kommunismus betrachte. Die parteiliche Kunst ist nach ihm «zutiefst optimistisch und lebensbejahend». Sie versteht es «talentvoll, klar und hell die Schönheit der Welt, in der wir leben, herauszustellen». Natürlich wird die Partei «einen unerbittlichen Kampf gegen alle Erscheinungen einer uns fremden Ideologie führen».

Auf diesem Parteikongress stellte — zur Enttäuschung seiner Anhänger — Michail Scholochow seinen Namen zur Verfügung, um dem Vorgehen der KGB gegen Sinjawschij und Daniel moralische Rückendeckung zu geben. Eine unbekanntete Zahl sowjetischer Schriftsteller und Künstler hat es gewagt, für Sinjawschij und Daniel einzutreten. Sie haben sich sogar bereit erklärt, für die beiden zu bürgen. Scholochow trat anscheinend gegen diese Gruppe auf, als er am Parteikongress die harte Bestrafung der beiden Schriftsteller billigte: «Ich schäme mich nicht für die, welche die Heimat belogen haben, und alles, was uns das Allerheiligste ist, mit Schmutz besudelten. Sie sind amoralisch. Ich schäme mich für die, die sie in Schutz zu nehmen versuchten und immer noch versuchen, wie immer dieser Schutz auch motiviert werde.»

Ginsburgs «Weissbuch»

Seine Rede blieb nicht ohne Antwort. Die namhafte Literaturkritikerin Lidija Tschukowskaja klagte in einem offenen Brief (den sie an zwei Literaturzeitschriften geschickt hatte) Scholochow der Verletzung einer alten russischen Tradition an, derzufolge die besten Schriftsteller immer zu den Opfern halten und gegen die jeweiligen Machthaber auftreten.

Im Oktober 1966 hat der 29jährige sowjetische Schriftsteller Alexander Ginsburg ein «Weissbuch» über den Fall Sinjawschij und Daniels ver-

fasst. Ein Exemplar des «Weissbuches» wurde am 19. Oktober 1966 an Staatspräsident Nikolai Podgorny geleitet. Das «Weissbuch» enthält einen an das Präsidium des Obersten Sowjets gerichteten Protestbrief von 62 sowjetischen Schriftstellern, darunter Ilja Ehrenburg, sowie 185 Dokumente auf 404 Seiten. Ginsburg schrieb u. a.: «Die Tatsache, dass Sinjawschij und Daniel in der Sowjetunion geboren sind, kann ihnen das Recht, frei zu denken, nicht entziehen. Die Treue zu Ueberzeugungen, persönliche Eigenheit, die Interessen des Landes aufzufassen, sind nicht das Monopol derjenigen, die an der Macht sind... Ich liebe mein Land und möchte nicht, dass die derzeitigen unkontrollierten Handlungen des KGB seinen Ruf schädigen... Ich liebe die russische Literatur und möchte nicht, dass noch zwei Dichter aus ihren Reihen unter Bewachung zum Bäumeffallen losmarschieren.»

Ginsburg war nicht allein dieser Meinung. Im November 1966 hat Jewtuschenko in New York erklärt, Sinjawschij und Daniel hätten sich im Kreis der Kollegen und nicht vor Gericht verantworten sollen.

Die offizielle Reaktion Moskaus auf das «Weissbuch» liess nicht lange auf sich warten. Ende Januar 1967 wurde Ginsburg verhaftet. Ebenfalls verhaftet wurde der 28jährige Dichter Jurij Galskowskij. Die Proteste nahmen trotzdem kein Ende. Am 4. Februar dieses Jahres, am Vorabend seiner Englandreise, ist Ministerpräsident Kossygin von 33 Schriftstellern aus sechs Ländern in einem von der Londoner «Times» veröffentlichten Brief aufgefordert worden, Sinjawschij und Daniel freizulassen. Die Unterzeichner des offenen Briefes, unter denen sich Günter Grass, Alberto Moravia, Graham Greene und Julian Huxley befanden, appellierten ferner an die Sowjetbehörden, das Jahr 1967, in dem sich die Oktoberrevolution zum 50. Male jährt, zum Jahr «einer Amnestie für alle politischen Häftlinge» zu erklären.

Pasternaks Autobiographie: literarische Sensation des Jahres

Der nächste Fall der neuen Kulturpolitik war der bekannte sowjetische Schriftsteller weissrussischer Nationalität, Wassil Bykow. Er veröffentlichte in den beiden ersten Heften von «Nowy Mir» des Jahres 1966 eine Erzählung: «Die Toten fühlen keinen Schmerz». Hier schilderte er eine Kriegsepisode aus dem Jahre 1944. Hinter den vorwärtsdringenden Truppen der Roten Armee tauchen deutsche Panzer auf und verwickeln eine kleine sowjetische Gruppe in verlustreiche Kämpfe. Auch schwerverwundete Soldaten müssen sich gegen sie verteidigen. Eine Krankenschwester namens Katja wird von einer Mine zerrissen. Der brutale Politoffizier Schachno zwingt einen verwundeten Offizier, sich zu erschiessen, um nicht in die Hände der Deutschen zu fallen. Die «Krasnaja Swesda», das Organ des Verteidigungsministeriums, erblickte in dieser Erzählung eine Verunglimpfung der Armee und griff Bykow zweimal scharf an.

Das grösste literarische Ereignis des Frühjahrs 1967 in Moskau war zweifellos die Veröffentlichung der sensationellen autobiographischen Notizen des verstorbenen russischen Dichters Boris Pasternak («Dr. Schiwago») in «Nowy Mir». Wie aus dem Vorwort ersichtlich ist, wur-

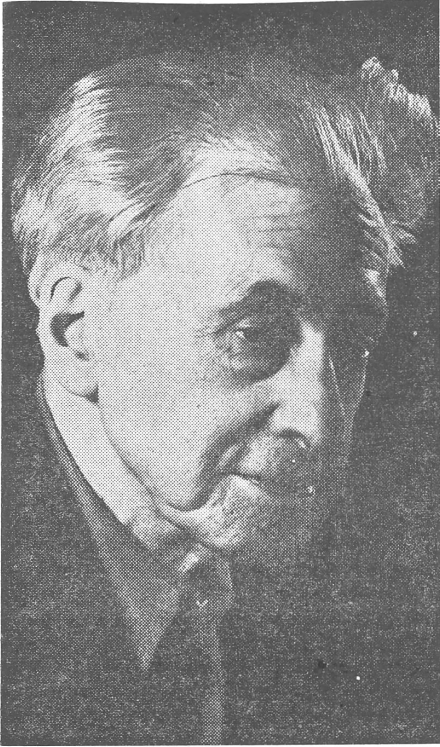
den die Aufzeichnungen bereits 1956 von Pasternak verfasst, aber später umgeschrieben. Sie gehen bis 1930 zurück. Pasternaks Kommentar: «Es wäre übermässig schwierig gewesen, die Aufzeichnung fortzusetzen.» Wahrscheinlich nicht ganz zufällig erwähnt Pasternaks Autobiographie mehr als ein halbes Dutzend russischer Schriftsteller und Dichter, die ihrem Leben nach der Oktoberrevolution freiwillig ein Ende setzten.

Die Redaktion der «Nowy Mir» sah sich veranlasst, in der Einleitung vorsichtig von den «subjektiven Eindrücken» des Autors Abstand zu nehmen. Die Vorbehalte der Redaktion gelten vor allem dem neuen Bild Pasternaks über Majakowskij, der sich am 14. April 1930 eine Kugel ins Herz schoss, und der laut Stalins posthumer Würdigung der «beste und begabteste Dichter der Sowjetepoche» war. Ueber seine Lyrik schrieb Pasternak: «Ich habe die frühe Lyrik Majakowskij sehr geliebt und habe viel Verwandtschaft in der Technik zwischen meiner Arbeit und der Arbeit Majakowskij gesehen.» Dagegen lehnt Pasternak mit Ausnahme des letzten Epos «Mit ganzer Stimme» die späteren Majakowskij-Dichtungen einfach ab und bezeichnet sie als «plumpe gereimte Niederschriften, gekünstelte Inhaltlosigkeit, Gemeinplätze und Binsenwahrheiten». Seiner Auffassung nach war das alles gar nicht mehr Majakowskij. Hier ist Pasternak voll von ätzendem Spott: «Es gab drei bemerkenswerte Phrasen in jener Zeit: dass das Leben schöner sei, dass es fröhlicher geworden sei und dass Majakowskij der beste und talentierteste Poet seiner Epoche sei und bleiben werde... Majakowskij wurde zwangsmässig eingeführt, so wie die Kartoffel unter Katharina. Das war sein zweiter Tod. Er ist nicht schuld daran.»

Pasternaks Aufzeichnungen berühren noch weitere Tabus. Ueber die Selbstmordwelle unter den sowjetischen Literaten schrieb er: «Mir scheint, Majakowskij erschoss sich aus Stolz und weil er etwas in sich selbst und in seiner Umgebung verurteilen wollte, mit dem sich seine Selbstachtung nicht abfinden konnte. Jessenin erhängte sich, ohne sich recht über die Folgen klar zu sein. Maria Zwetajewa wusste nicht, wo sie hin sollte vor Entsetzen; hastig verbarg sie sich im Tode. Mir scheint, dass Paolo Jatschwil schon nichts mehr begriff, und als er nachts auf seine schlafende Tochter schaute, da bildete er sich ein, dass er nicht mehr wert sei, sie anzusehen, und am anderen Morgen zerschmetterte er sich den Schädel mit einem Schuss aus einer Doppelflinte.» Aber auch bei seinem Nachbarn aus dem Dichtervorort Peredelkino, Fadejew, dem langjährigen Literaturpapst Stalins, vermeint er, vor dem Todesschuss, in der letzten Minute, noch das schuldbewusste Lächeln zu sehen, das dieser bei allen politischen Kniffligkeiten stets zur Schau getragen hatte. Zweifellos wird seine Autobiographie «Leute und Situationen» auf dem Schriftstellerkongress einen Sturm auslösen.

Memoiren

Die Januar- und Februar-Hefte von «Nowy Mir» gewähren noch einen interessanten Einblick in die Tätigkeit des Stalinschen Machtapparates durch die Veröffentlichung der Memoiren des sowjetischen Atomwissenschaftlers Professor Jemeljanow. Der 65jährige Jemeljanow bekleidete in der Regierung unter Stalin den Rang eines



Ilja Ehrenburg. Bilanz von 1953 bis zum Sturz Chruschtschews in Vorbereitung.

stellvertretenden Ministerpräsidenten, und auf dem 19. Parteitag der KPdSU wurde er zum Mitglied des Parteipräsidiums gewählt. Er schildert besonders lebhaft die Personen im Kreml. Vor allem M. Kaganowitsch und Molotow. Jemeljanow zählt viele Beispiele dafür auf, wie Molotow rein technische oder organisatorische Fehler als Werk von Feinden oder gar «deutschen Spionen» deutete. «Wieviel Mann haben Sie zur Verantwortung gezogen?» lautete immer die stereotype Frage, und der Staatsanwalt war bereit, wegen Maschinendefekten sofort mehrere angeblich Schuldige vor Gericht zu stellen. Molotow verlangte von seinen Ministerkollegen, dass sie sich bei der Lösung von Schwierigkeiten auf die Staatsanwaltschaft stützen sollten. Nachforschungen hätten aber ergeben, dass die Ursachen der Fehler eigentlich mehr auf Zufälligkeiten als auf menschliches Verschulden zurückzuführen gewesen seien.

Ilja Ehrenburg, der gegenwärtig trotz aller Angriffe der offiziellen Stellen den nächsten Band seiner Memoiren «Menschen, Jahre, Leben» vorbereitet, ist der Meinung, dass unter den zahlreichen sowjetischen Büchern der letzten Jahre das Werk General Gorbatschows «Jahre und Kriege» (in deutscher Uebersetzung erschien sie zum erstenmal im KB, Nrn. 24/25, 1964) und die erwähnten Aufzeichnungen Prof. Jemeljanows die besten sind, da sie die Wahrhaftigkeit erstreben. Der nächste Band von «Menschen, Jahre, Leben» versucht die Ereignisse von 1953 bis 1964 darzustellen.

Der Tod der Zarenfamilie

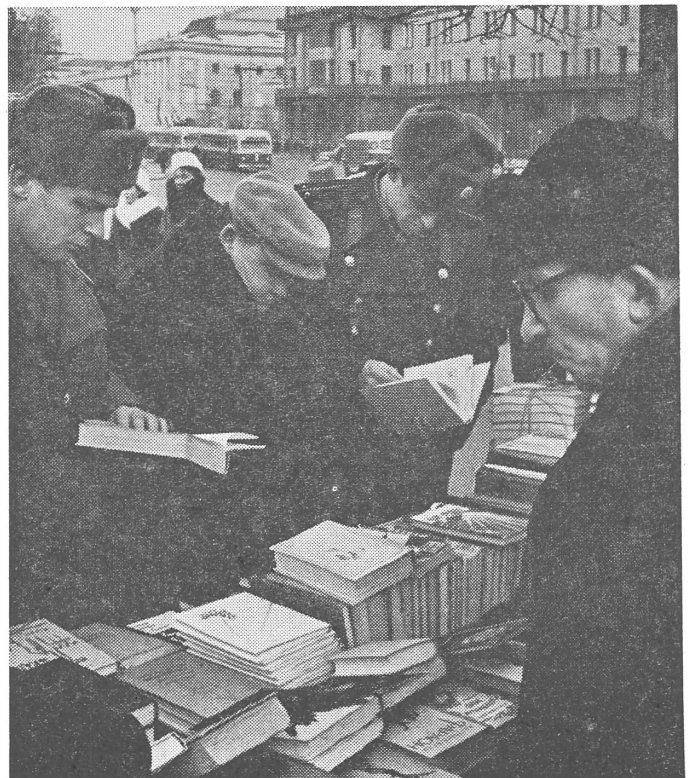
In der Reihe der Erinnerungen an die Oktoberrevolution vor 50 Jahren ist im März-Heft der

dogmatischen Zeitschrift «Oktjabr» eine Rechtfertigung des Mordes an der Zarenfamilie unter dem Titel «Der letzte Weg des letzten Zaren» erschienen. Schon das Bedürfnis nach einer Rechtfertigung ist bemerkenswert. Monarchistische Verschwörer, schreibt «Oktjabr», setzten für ihren Kampf gegen die Sowjetmacht auf den gestürzten Zaren und bereiteten sich darauf vor, seine Flucht ins Ausland über den Ob zu organisieren. Sechzehn Geheimagenten des Uralgebiets-Sowjets, die die Zarenfamilie überwachten, fanden heraus, dass man mit der Flucht des Zaren im Frühling rechnen könne. Im April erschien in Tobolsk eine Kavallerie-Einheit von Rotgardisten aus Ufa unter dem Kommando von Kommissar Jakowlew. Jekowlew versuchte den Zaren zu retten, aber sein Versuch misslang. So geriet die Zarenfamilie nach Jekaterinburg, wo sie im Hause des Bauunternehmers Ipatjew Unterkunft fand. Anfangs sollte Nikolai Romanow vor einem öffentlichen Gericht verurteilt werden, und man erwartete aus Moskau ein Revolutionstribunal. Dann aber entbrannte der Aufstand der tschechoslowakischen Legion, und die Weissgardisten begannen ihren Vormarsch auf die Jekaterinburg. «Infolgedessen fasste der Ural-Sowjet den eiligen Beschluss, den ehemaligen Zaren und seine Angehörigen zu erschliessen. Dieser Beschluss wurde in der Nacht zum 17. Juli 1918 ausgeführt.»

«Phönix 66»

Die letzten Tage vor dem 4. Schriftstellerkongress brachten im sowjetischen literarischen Leben noch einige Ueberraschungen. Während Scholchow und der Präsident des Schriftstellerverbandes, Fedin, im Februar mit dem Titel eines «Helden der sozialistischen Arbeit» geehrt wur-

den, führte man gegen die namhafteste sowjetische Literaturzeitschrift, gegen «Nowy Mir», einen empfindlichen Schlag. Wie aus der im März — mit zweimonatiger Verspätung erschienenen — Januar-Nummer der Zeitschrift ersichtlich war, verliessen zwei der besten Mitarbeiter des Redaktionskollegiums, der stellvertretende Chefredaktor Dementjew und der verantwortliche Sekretär C. Sachs, die Zeitschrift. Man befürchtet, dass sich diese personellen Veränderungen auf die bisherige mutige Linienführung des Blattes auswirken werden. Die jüngsten Attacken, die gegen die künstlerische Freiheit der sowjetischen Schriftsteller gerichtet waren, haben sich bereits gerächt. Seit dem vergangenen Jahr erscheint in Moskau «Phönix 66», eine illegale literarische Zeitschrift. Sie veröffentlicht Beiträge namhafter Autoren, die von den offiziellen Publikationsorganen zur Veröffentlichung nicht übernommen wurden. Diese Untergrundliteratur in der Sowjetunion ergänzt bereits wertvoll jene Literatur, «die mit ihren Siegen und Niederlagen am Tageslicht wirkt». Die illegale Verbreitung von Gedichten und anderen Werken durch Abschrift oder Vervielfältigung hat in der Sowjetunion bereits ihre Traditionen. Zahlreiche Dichtungen von Pasternak waren schon vor der Herausgabe seiner Werke überall bekannt. Im Jahre 1946 las er nach vielen Jahren zum erstenmal wieder öffentlich seine Gedichte. Während des Vortrages entglitt dem Dichter ein Blatt. Als er sich bückte, um es aufzuheben, hörte man eine Stimme im Saal, die Pasternaks Gedicht aus dem Gedächtnis weiter rezitierte; andere Stimmen fielen ein, und die Versammlung deklamierte im Chor das unterbrochene Gedicht. Pasternak murmelte unter Tränen: «Spasibowam, dorogije» — Ich danke euch, meine Lieben. (M. Cs.)



Die Nachfrage ist unzweifelhaft. Aber wie steht es mit dem Angebot? Bücherstand in Moskau.